

# Wo wir sind, ist das Nichts

Ein großer Film über einfache Arbeitslose: „Montags in der Sonne“

VON EBERHARD VON ELTERLEIN

Traurig hängen zerfetzte Tücher vom rostigen Schiffsrumpf. Das Leben in der spanischen Hafenstadt Vigo war einmal ganz anders. Da wurden in der Werft Schiffe losgelassen in die weite Welt, nach Australien vielleicht, zu den Antipoden, wo alles besser ist als hier in Spanien, die Arbeit, die Frauen, sogar der Sex. Heute, nach der Niederschlagung aller Arbeiterproteste und der Schließung der Werft, schippert nur noch die tägliche Fähre durch die Bucht von Vigo. Und nicht nur auf diesem schwankenden Schiff versuchen die arbeitslosen Werftarbeiter Santa (Javier Bardem), Luis (Luis Tosar) und Lino (José Ángel Egido) immer wieder, einen neuen Halt im Leben zu finden. Die Fahrt geht dann immer zum nächsten normalen, will heißen: aussichtslosen Vorstellungsgespräch, aber vor allem zu den tief sinnigen Gesprächen in die Stammkneipe.

Zu Amador (Celso Bugallo), dem alten, von seiner Frau verlassenen Trinker, der glaubt, dass Gott an uns glaubt. Und Sergej (Serge Riaboukine), den verheirateten Kosmonauten aus einem zusammengebrochenen Land, der wie einst Gagarin draußen im All Genosse Gott treffen wollte, aber nun in Spanien bei viel Alkohol auf dem Trockenen sitzt wie seine anderen Kumpels, die mitten in den Vierzigern sind und nichts haben außer ihrem Stolz und einen Humor, der ganz oben am Galgen hängt.

Regisseur Fernando León de Aranoa erzählt in seiner bereits vielfach ausgezeichneten Tragiko-



Sie würden lieber arbeiten, sind aber zum Nichtstun verdammt: Santa (Javier Bardem, r.) und José (Luis Tosar)

mödie „Montags in der Sonne“ von nichts anderem als diesem Nichts. Diesem Nichts an Perspektive, dem alle fünf Männer auf unterschiedliche Weise begegnen. Tragisch, wütend oder sarkastisch, verträumt oder verzweifelt. Mit Watschelgang oder Trauerblick, mit gefärbten Haaren und dem ewigen Kampf gegen den Schweiß, der sich als Mischung aus Angst und Aufregung in die Kleidung setzt. Es geht um Gespräche, die sich um Gott drehen oder den leeren Blick aufs Meer, wenn Santa und Luis wie jeden Montag in der Sonne sitzen und von Australien träumen. Das hier in Vigo, an der spanischen Atlantikküste, wo lüchelnde Koreaner in noble Wohnungen ziehen werden, wo einst eine Werft

spanische Familien ernährte, höchstens in Konturen als ein riesiger Wasserfleck auf der Decke erscheint.

Und es scheint, als hätten diese fünf Männer ihren Halt vor allem in einem wunderbaren Regisseur gefunden. In seinem dritten Spielfilm hat der 35-Jährige als sein eigener Drehbuchautor zunächst wunderbare Dialoge geschnitzt. Sie stecken schnell die Claims ab, charakterisieren ihre Träger, straffen die Handlung: Santa, der herzliche Rebell, und Luis, der unbeherrschte Prolet. Sergej, der stille Träumer, Lino, der tapferere Idealist, und Amador, der traurige Philosoph. Sodann leistet die szenische Gestaltung souverän den weiten Spagat zwischen Humor und Tragik: Da

wird mit einer Urne angestoßen, mit einer Straßenlaterne gekämpft und das eigene Spiegelbild verlässt.

Ein Arbeitslosen-Drama, das so aussieht, als hätte es Ken Loach mit zu viel Tequila intus inszeniert, oder als sei die englische Arbeitslosen-Posse „Ganz oder gar nicht“ noch einmal mit reichlich Tabasco gewürzt worden. Ein großer, ein herziger Film. Das Wunder von Vigo.

## DRAMA

### Montags in der Sonne

Spanien 2002. 113 min. R: Fernando León de Aranoa. D: Javier Bardem. Ab 6. Als hätte man „Ganz oder gar nicht“ mit Tabasco nachgewürzt

Der Spiegel 3/04

„Montags in der Sonne“ liegen, also blau machen: Wie vergnüglich, wenn man den Rest der Woche Arbeit hat, und wie deprimierend, wenn einem nichts anderes übrig bleibt. Ein Film über Arbeitslose, wie deprimierend!, möchte man also denken. Aber nein: Dem jungen spanischen Autor und Regisseur Fernando León de Aranoa, 35, ist mit seinem dritten Spielfilm ein zupackendes, aber so gar nicht deprimierendes Ensemblestück gelungen, und dieser Glücksfall mit dem Titel „Montags in der Sonne“ hat sich als größter spanischer Kinoerfolg der letzten Jahre erwiesen. Eine winterlich herbe Küste und die glanzlose galizische Werftenstadt Vigo sind der Schauplatz für dieses scharf, temperamentvoll und intelligent erzählte Gruppenporträt eines Quintetts von Langzeitarbeitslosen: Gefeierte werden die tragikomischen Strategien des Überlebens, der letzte Kampf um Menschenwürde.